

**Flugpostdienst Europa—Nordamerika.** Ab 1. Juli 1939 wird, wie aus London berichtet wird, versuchsweise ein Luftpostdienst zwischen dem englischen Mutterlande und dem nordamerikanischen Kontinente unterhalten werden. Die Strecke England—Irland—Neufundland—Kanada wird von Landflugzeugen befliegen werden. Der regelmäßige Dienst über den Atlantischen Ozean von Lissabon oder von den Azoren nach den Vereinigten Staaten von Amerika deutscher Flugzeuge ist gut vorbereitet worden. Die Eröffnung dieses Verkehrs bedarf nur noch der Genehmigung der amerikanischen Behörden. 1940 werden sehr leistungsfähige Flugzeuge, welche die Strecke Lissabon—New York in 20 Stunden bewältigen, zur Verfügung stehen.

E. Reißick.

### Literaturbericht.

Des Klaudios Ptolemaios Einführung in die darstellende Erdkunde. 1. Teil: Theorie und Grundlagen der darstellenden Erdkunde. Ins Deutsche übertragen und mit Erläuterungen versehen von Hans v. Mžik, unter Mitarbeit von Friedrich Hopfner, 109 S. mit 13 Abb. Verlag Gerold & Co., Wien 1938. (Klotho, herausgegeben von F. W. König, Bd. 5.) Preis RM. 8.—.

Von dem Astronomen und Geographen Ptolemäus zu Alexandrien im 2. Jahrhundert der Kaiserzeit haben wohl alle gehört, die sich mit Erd- und Himmelskunde beschäftigen. Aber klein ist der Kreis jener, die seine Werke wirklich zur Hand nehmen. Gründliche Kenntnis des Griechischen und mathematisches Anschauungsvermögen sind dazu notwendige Voraussetzungen, aber in dieser Verbindung nicht eben häufig zu finden.

Die Geographie des Ptolemäus, die reichste Materialsammlung dieser Art aus dem Altertum, ist bekanntlich seit dem 15. Jahrhundert in lateinischer Übertragung im Abendland verbreitet worden und bildete mit den zugehörigen Karten die Grundlage für das geographische Wissen der Renaissance sowie den Ausgangspunkt für die Atlanten der neueren Zeit. Mit der Ausgestaltung des neuen Weltbildes verlor jedoch die antike Vorlage immer mehr an praktischer Bedeutung. Den zahlreichen Drucken vom Ende des 15. bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts stehen nur wenige neuere Ausgaben gegenüber. Abgesehen von dem erst jüngst vollendeten Monumentalwerk von P. Josef Fischer, das nur auf den größten Bibliotheken zu finden ist, bietet lediglich die kleine Taschenausgabe von Nobbe 1843—1845 einen vollständigen Text; sie ist natürlich längst vergriffen. Die Versuche, einen auf Vergleich der Handschriften beruhenden kritischen Text herzustellen, sind bisher unvollendet geblieben oder waren von vornherein nur auf einzelne Teile des Werkes beschränkt. Eine Übertragung in eine moderne Sprache hat, wenn man von einigen alten italienischen Ausgaben absieht, erst der Amerikaner E. L. Stevenson nach der in New York befindlichen Handschrift 1932 herausgegeben. Sie befriedigt jedoch nicht für den schwierigsten Teil des Werkes, die mathematische Einführung zu den später folgenden Tabellen, welche das erste und den Anfang des zweiten Buches umfaßt. Nur ein Bruchstück davon, das Kapitel über Kartenprojektionen, war von Th. Schöne in einem Schulprogramm (Chemnitz 1909) deutsch bearbeitet worden.

H. v. Mžik legt uns nun zum erstenmal diesen ganzen einführenden Teil des Werkes in deutscher Übertragung vor, die zugleich Erklärung bedeutet. Wie im Vorwort treffend bemerkt wird, „stellt der Text auch geübte Gräzisten vor bedeutende Schwierigkeiten, die nicht so sehr im Sprachlichen als im Sachlichen liegen“. Die bisher vorhandenen Übertragungen setzen Wörter der lateinischen oder einer anderen Sprache statt der griechischen, lassen aber das, was der Verfasser damit meint, nicht klar erkennen. In dieser Beziehung bedeutet die Ausgabe von Mžik sowohl durch den Wortlaut des Textes wie durch die erläuternden Anmerkungen einen großen Fortschritt. Sie erleichtert dem Geographen die Benützung des für die Geschichte seiner Wissenschaft so bedeutenden Autors außerordentlich. Schon 1915 hatte Mžik in unseren „Mitteilungen“ Untersuchungen über „Ptolemäus und die Karten der arabischen Geographen“ veröffentlicht, denen später weitere bedeutende Arbeiten zu dieser Frage an anderer Stelle gefolgt sind. Dabei war er zur Erkenntnis gekommen, daß die in unseren Lehrbüchern der mathematischen Geographie verbreitete Auffassung der Projektionen des Marinus und Ptolemäus der Sachlage nicht entspricht und mit neuen Methoden überprüft werden müßte. Das ist nun im Anschluß an die vorliegende Übertragung durch den Astronomen und Geodäten F. Hopfner in einer Reihe von Exkursen geschehen. Es ist nicht möglich, im Rahmen dieser Anzeige auf seine in die höhere Mathematik übergreifenden Ausführungen näher einzugehen. Sie betreffen die Gradmessung schief zum Meridian, die von Ptolemäus selbst unterschätzte Zylinderprojektion des Marinus sowie die beiden Kegelpjektionen des Ptolemäus, für welche neue Konstruktionsbilder gegeben werden, endlich den mit unzureichenden Mitteln unternommenen Versuch des Ptolemäus, aus der Dauer des längsten Tages die Polhöhe zu bestimmen.

Wir müssen uns hier auf diese wenigen Andeutungen hinsichtlich des mathematischen Teiles beschränken und können nur noch den Wunsch aussprechen, das vom Verlag vortrefflich ausgestattete Werk möge durch Übertragung auch der folgenden Bücher seine Fortsetzung finden und so das wichtigste geographische Werk der alten Zeit endlich in deutschem Gewand allgemein zugänglich gemacht werden.

E. Oberhammer.

Revelli, Paolo: *Christoforo Colombo e la scuola cartografica genovese*. 3 volumi in 4°. 1136 pp., 122 tav. fuori testo. Genova 1937. Chiusi in cartella Lire 250.—

Das erstaunlich billige Werk verdankt seinen dem Interessenten so angenehmen Vorzug zweifelsohne dem Umstand, daß so viele öffentliche und private Freunde ihm ihre Unterstützung angedeihen ließen.

Im ersten Bande (CCXVI Seiten und 21 Tafeln) behandeln fünf Fachmänner, G. Magrini, M. Picotti, G. Revelli, R. Issel und O. Grosso, den Anteil Italiens an der internationalen ozeanographischen Ausstellung in Sevilla 1929 (*La partecipazione italiana alla mostra oceanografica internazionale di Siviglia 1929-VII E. F.*). Die reichen photographischen Reproduktionen von Manuskripten, gedruckten Werken u. a. werden von Revelli mit bedeutsamen wissenschaftlichen Bemerkungen auf den Seiten XLIX bis CLVII in anregender Weise vorgeführt.

Im zweiten Bande, dem Hauptteile, mit dem Titel: *Christoforo Colombo e la scuola cartografica genovese* (568 Seiten und 81 Tafeln) hat sich Revelli die

Aufgabe gestellt: „di studiare il Navigatore essenzialmente nelle relazioni fra la sua opera di cartografo e il fiorire di una scuola cartografica genovese ch' ebbe storia di secoli“ (so *Re v e l l i* selbst S. 438). Die Fragestellung ist berechtigt und verlockend. Mit einem wahren Feuereifer hat *Re v e l l i* alles angeführt, was die Genuesen auf kartographischem Gebiete geleistet haben. Um alles in möglichst günstigem Lichte darzustellen, wird eine überreiche Literatur angeführt, alles im Texte und ohne daß bei widersprechenden Ansichten *Re v e l l i* sich immer selbst entscheidet. Für einen Spezialforscher sind die Ausführungen, die zum Teil zweibis dreimal wiederholt werden, sicher recht erwünscht, aber auch ihm wären sie sicher als Anmerkungen willkommener. So wie die Literatur tatsächlich geboten wird, ermüdet sie und erschwert das Verständnis. Die reiche kartographische Tätigkeit der Genuesen und anderer Italiener betont *Re v e l l i* mit vollem Recht, wie sie aber auf Kolumbus und seine Entdeckertätigkeit gewirkt hat, ist nicht recht zu erkennen. Im einzelnen finden sich manche Unrichtigkeiten und Ungenauigkeiten, so daß Vorsicht geboten ist.

Der dritte Band („Appendice“) hat den Untertitel: Carte topografiche e corografiche manoscritte della Liguria e delle immediate adiacenze conservate nel R. Archivio di Stato di Génova. Als Autor ist genannt *Emilio M a r e n g o*. Als „Direttore del R. Archivio di Stato di Génova“ ist *M a r e n g o*, wie *Re v e l l i* in der „Prefazione“ bemerkt, bereits im Februar 1930 gestorben. In liebevollster Weise hat sich *Re v e l l i* des Manuskriptes *M a r e n g o*s angenommen. In mancher Hinsicht bietet der Band mit seinen CCCXL Seiten und 20 Tafeln viele Anregungen für einen Lokalforscher; für Kolumbus und seine Entdeckertätigkeit aber kamen Karten des 18. Jahrhunderts natürlich nicht in Frage, doch da gilt der Spruch: Quod abundat non vitiat, zumal wenn der Preis so niedrig bleibt. Bei allen drei Bänden verdienen die sorgfältigen Inhaltsangaben und die meisten Tafeln besonderes Lob.

Josef Fischer (Feldkirch).

Verhandlungen der III. Internationalen Quartär-Konferenz. Redigiert von *Gustav Göttinger*. Wien 1938. Bezug durch die Internationale Quartärvereinigung, Wien, III., Rasumofskygasse 23.

Es ist nicht möglich, im Rahmen einer kurzen Besprechung alle die Vorträge, die auf der sehr fruchtbringenden III. Internationalen Quartär-Konferenz in Wien im Jahre 1936 gehalten wurden, hinreichend zu würdigen. Es wurde auf dieser Konferenz, die sich dem Tagungsort entsprechend vorzüglich mit der alpinen Eiszeit beschäftigte, so Mannigfaltiges geboten, daß die Vertreter der verschiedenen Forschungszweige vollauf auf ihre Rechnung kamen. Das Programm war so reichhaltig, daß es nicht einmal möglich ist, hier auch nur die Titel der Vorträge aufzuzählen und die behandelten Probleme namhaft zu machen. Es soll hier wenigstens darauf verwiesen werden, daß die Teilnehmer der Konferenz das Vergnügen hatten, einen ungemein klaren Vortrag *A. Pencks* über das Klima der Eiszeit zu hören, der einen tiefen Eindruck von der wissenschaftlichen Persönlichkeit dieses großen deutschen Geographen vermittelte. Von vielen Forschern, wie *G. Göttinger*, *O. Ampferer*, *R. v. Klebelsberg*, *P. Beck*, *F. Machatschek* u. a., wurden hochbedeutsame Vorträge über eiszeitliche Probleme aus den Alpen und aus dem Alpenvorland gehalten, die nun hier in den „Verhandlungen“ niedergelegt sind.

Wenn die meisten Vorträge auch dem alpinen Quartär gewidmet waren, fehlten solche über das außeralpine Quartär nicht vollständig. So wurde in einer An-

zahl von Vorträgen, die von G. De Geer, I. Leiviskä, P. Wolstedt, V. Tanner, G. Dubois u. a. bearbeitet wurden, von Forschungen in den nordischen Staaten, in den Pyrenäen, in Iran, Island, Ungarn und anderen Gebieten berichtet.

Auch das, was auf den Exkursionen nach Krems, auf den Laaerberg, in die Drachenhöhle bei Mixnitz, durch Wien, in das Lößgebiet des Weinviertels und auf der großen Exkursion durch das Alpenvorland und durch die Ostalpen beobachtet und besprochen wurde, ist in kurzer Darstellung wiedergegeben. Den Schluß der „Verhandlungen“ bilden geschäftliche Mitteilungen der „Inqua“. J. Keindl.

„Die deutsche Volkskunde.“ Herausgegeben von Adolf Spamer. 1 Textband mit 632 S. und 1 Bilderband mit 513 S. + 80 S. Schrifttum. 2., verbesserte und vermehrte Auflage. Bibliographisches Institut A. G., Leipzig 1935.

Im nationalsozialistischen Deutschland wird die wissenschaftliche Volkskunde sehr gefördert, weil mit ihrer Hilfe alle Teile des Volkes in einer neuen Volksordnung zusammengefaßt werden sollen. Der Aufstieg des gesamten Volkes hat die Gefahr, daß die Volkskunde eine Landvolkskunde oder Bauernkunde werde, gebannt. Wohl wird jede Volkskunde in der Schilderung der bäuerlichen Zustände ein besonders wichtiges Stoffgebiet sehen, denn auf bäuerlichem Boden haben die Geschlechterfolgen Jahrhunderte hindurch das väterliche Erbe am treuesten bewahrt. In unseren „Mitteilungen“ wurde schon wiederholt darauf verwiesen, daß die Volksforschung und die Geographie zu beiderseitigem Vorteil vielfach gleiche Wege einschlagen und sich hiebei gegenseitig ergänzen. Die Geographie sieht das Volk in seiner Raumbundenheit und Bodenständigkeit; ihr ist der Volksboden als Volks-siedelboden und Volkswirkungsraum grundwesentlich. Aber auch der Volkskunde wird nun im Unterricht fast aller Schulgattungen im Reich eine gewisse bevorzugte Stellung eingeräumt, und in einzelnen Ausbildungszweigen hoher Schulen ist sie ein verbindlicher Gegenstand geworden. Handwerker und Künstler in vielerlei Berufen lassen sich bei ihren Arbeiten und Schöpfungen von dem Gut, welches uns die Volkskunde vermittelt, leiten. Überlieferungen aus vergangenen Jahrhunderten vertiefen die Feiern im Jahresablauf und unser Gedenken an die Vorfahren. Das zweibändige Sammelwerk „Die deutsche Volkskunde“ gibt auf alle so in Betracht kommenden Fragen in weitgehendem Maße verlässliche Auskunft. Daß bei der regen Fortentwicklung der Volkskunde als Wissenschaft einzelne Anschauungen und Behauptungen in anderen Werken auch eine andere Fassung erhalten, bleibe nicht unerwähnt. Zusammenfassend muß betont werden, daß die 31 Namen führender Volkskundler, welche für die einzelnen Abschnitte verantwortlich zeichnen, für eine wertvolle Gesamtdarstellung der neuen deutschen Volkskunde bürgen. Enthält der 1. Band vielfach auch methodische Fragen, so behandelt der 2. Band in Bild und Text zahlreiche Einzelfragen und veranschaulicht und ergänzt somit die Erörterungen des 1. Bandes. Aus der reichen Fülle der Abbildungen sei nur hervorgehoben, daß rund 50 Seiten den Hausformen gewidmet sind, wie auch im Textband die Darlegungen von Bruno Schier über das deutsche Haus mit 57 Seiten den zweitumfangreichsten Abschnitt bilden. 60 Seiten nehmen Lutz Mackensens Ausführungen über Sitte und Brauch ein; Artur Haberlandts Beitrag „Volkskunde und Völkerkunde“ ergänzt die eigentliche Einleitung zu dem großen Werk aus der Feder des Herausgebers und gibt so Zeugnis von der Wertschätzung der Wiener Schule der Volkskunde. Adolf Spamer,

der Herausgeber, hat mit diesem großen Gemeinschaftswerk eine große Leistung vollbracht.  
Hermann Leiter.

Plath, Helmut: Fasselabend in Niedersachsen. Sonderdruck aus der Monatsschrift für Kultur und Heimatpflege in Niedersachsen, Jg. 44, 1939, Hannover.

Die vorliegende Betrachtung des Fasselabends in Niedersachsen ist das Ergebnis eingehender Durchsicht und Zusammenfassung zahlreicher größerer und kleinerer Aufsätze in niedersächsischen Zeitschriften und Zeitungen, die im Nachschlagearchiv des Niedersächsischen Volkskundemuseums der Hauptstadt Hannover gesammelt sind. Verfasser erörtert einleitend die mundartliche Bezeichnung für dieses Fest, die heute vielfach mit der aus der Schriftsprache eingedrungenen Form „Fastnacht“ vermischt ist, die sprachgeschichtlichen Deutungsversuche, bespricht den wesentlichen Inhalt des Brauchtums zugleich mit einem Versuch, den ursprünglichen Sinn der Festzeit zu erfassen, die noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts für die Burschen der niedersächsischen Dörfer das Hauptfest des Jahres war. Das Geschehen des Fasselabends überblickend, erweist sich der niedersächsische Fasselabend als ein altes Frühlingsfest, von dessen Brauchtum her anzunehmen ist, daß sein Name auf das Wort „faseln“ = fruchten, gedeihen zurückgeht.  
M. L.

Winkler, Arno: Ungarns landwirtschaftsgeographische Gestaltung. (Ungarische Bibliothek, zweite Reihe, Bd. 8; für das Ungarische Institut an der Universität Berlin herausgegeben von Julius von Farkas.) 150 S., 6 Lichtbilder, 3 Karten, 23 Kartogramme. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin 1938.

Der Verfasser versucht auf Grund einer Reise und der Verwertung eines umfangreichen Schrifttums die Zustandsschilderung der Landwirtschaft Ungarns mit einer Untersuchung ihrer geschichtlichen Entwicklung zu verbinden und bedient sich dabei zum Teil neuartiger Verfahrensweisen. Eine kritische Nachprüfung erweist jedoch diesen originellen Versuch als unzulänglich, sosehr auch der gute Wille des Verfassers anerkannt werden muß. Im ersten der fünf Hauptabschnitte („Methodische Einführung“) gibt der Verfasser Rechenschaft über Weg und Ziel seiner Arbeit, im zweiten einen Überblick über Klima, Boden, Besiedlung und Landwirtschaft sowie über die Entwicklung der Land- und Wasserstraßen. Im dritten Abschnitt („Aufnahme der Standorte“) werden bei Unterscheidung von „Kern-“ und „Randgebieten“ im Sinne von Haupt- und Nebengebieten Arten und Anbauflächen der Hauptkulturpflanzen sowie der Stand der Viehzucht für die Jahre 1870, 1895 und 1928 besprochen. Im vierten Abschnitt („Zum landwirtschaftsgeographischen Verständnis der Standorte usw.“) wird die Abhängigkeit der einzelnen Kulturen sowie der Viehzucht von Boden, Klima und Mensch erörtert. Im fünften Kapitel werden als Ergebnis der Arbeit die Hauptgetreide- und Viehzuchtgebiete für die drei genannten Jahre als „Frucht-“ und „Viehlandschaften“ angeführt. Ein Quellenverzeichnis, ergänzende Anmerkungen und Tabellen, einige Lichtbilder und zahlreiche Kartogramme in der Tiessenschen Manier der „Einheitslinien“ beschließen die Arbeit.

Die äußerlich straffe Stoffgliederung bedient sich zum Teil neuer Schlagworte, wie Erfüllung, Verdichtung und Verdünnung neben Verstärkung und

Schwächung, Spannung u. a., meist auf ein „Kerngebiet“ bezogen, für die genaue Definitionen fehlen. Ebenso werden das Verfahren der Einheitslinien und ihre drei Hauptarten (Einheits-, Doppellinie, Balken) im Text nicht erklärt. Als Hauptziel der Arbeit versucht der Verfasser Standortveränderungen von Kulturpflanzen und Haustieren für die drei richtig gewählten Jahre 1870, 1895 und 1928 mit Hilfe der statistischen Bestandsziffern, bezogen auf die einzelnen, sehr verschiedenen großen Komitate, festzustellen. Nun sind dies nur Verwaltungs- und nicht geographische Einheiten, deren Grenzen übrigens nicht unverändert geblieben sind. Auch im Tieflande decken sie sich meist nicht mit natürlichen Einheiten, da hier die fehlenden Reliefunterschiede oft durch Bodenunterschiede wettgemacht werden. Diese geben dann bei dem nur wenig unterschiedlichen Klima meist den Ausschlag. Noch größer sind die Schwierigkeiten im Gebirge. Bei Beachtung dieses Umstandes darf daher den statistischen Ziffern nur ein bedingter Wert zugesprochen werden. Die anscheinend so einheitliche Riesenfläche des Komitates Pest-Pilis-Solt-Kiskun ist in Wahrheit mannigfaltig nach Bodenarten, aber auch Relief. Nur die Komitate Bács-Bodrog und Torontal (Batschka und Banat) mit ihren riesigen Lößflächen sind einigermaßen einheitlich. Selbstverständlich sind diese Ziffern zur Gewinnung von Übersichten trotzdem verwendbar, da der Geograph ja fast in allen Staaten den Unterschied zwischen den natürlichen und administrativen Einheiten als gegeben hinnehmen muß.

Ein Fehler ist es aber, die Ziffern Altungarns ohne weiteres mit jenen Rumpfungarns zu vergleichen, ohne die Entwicklung in den abgetrennten Gebieten zu berücksichtigen. Die Veränderungen der Anbauflächen, aus denen allein der Verfasser seine Schlüsse zieht, müßten mit jenen der Erntemengen und Hektarerträge jeweils verglichen werden. Zumindest sollten in die Kartogramme die Grenzen Rumpfungarns eingezeichnet werden. Der Verfasser stellt eine Vergrößerung der Weizen-, Mais-, Gersten-, Kartoffel-, Zuckerrüben- und Gartenfläche fest. Verdrängt wurden Roggen, Hafer, Hirse und Handelspflanzen. In derselben Weise wird die Entwicklung der Wiesen und Weiden und der Haustiere nach der Stückzahl untersucht. In der Viehzucht fehlen leider so bequeme Ziffern wie die Hektarerträge zur Beurteilung der Leistungssteigerung. Hier handelt es sich um den Übergang von der Weide- zur Stallviehzucht, von der Schaf- und Rinder- zur Schweine- und Rinderzucht. Abschließend sagt der Verfasser von den Standorten: „Sie wuchsen und schrumpften, verstärkten und schwächten sich, verdichteten und verdünnten sich, verdrängten und wurden verdrängt; sie ruhten und wanderten, alterten und verjüngten sich“ (S. 93). Dieses sinnverwirrende Bewegungsbild ist übertrieben. Der Verfasser bezeichnet weiter das Komitat Pest-Pilis-Solt-Kiskun als „die wichtigste und wertvollste, vielseitigste und entwicklungsfähigste Landschaft Rumpfungarns“. Das ist ganz unrichtig. Dieses Komitat ist nur das größte, besteht aber sonst meist aus Flugsand, auf dem sich Anbau und Erträge deshalb stärker geändert haben, weil man früher mit diesen Böden nicht viel anzufangen wußte. Schließlich unterscheidet der Verfasser „Frucht-“ und „Viehlandschaften“, wobei er wieder Landschaft = Komitat setzt, und spricht von „Ein-, Zwei-, Drei- und Mehr-Frucht- und -Viehlandschaften“ und ihren Veränderungen in den drei Stichjahren!

Zusammenfassend müssen als grundsätzliche Fehler dieser fleißigen, aber zu stark schematisierenden Arbeit bezeichnet werden: 1. die Gleichsetzung von Komitat = Landschaft und der ständige Vergleich der meist sehr verschieden großen Komitate untereinander, obwohl die meisten Komitate mehreren Landschaften zugehören; 2. die unvollständige Auswertung der Agrarstatistik (Verzicht auf Ertrags-

ziffern); 3. der Vergleich Altungarns mit Rumpfungarn, ohne Rücksicht auf die abgetrennten Gebiete; 4. die Aufstellung von getrennten „Frucht-“ und „Viehlandschaften“, während Landwirtschaft und Viehzucht doch in innigen Wechselbeziehungen miteinander stehen.

Das Bestreben, das meist mosaikartige Bild der Wirtschaftslandschaft zu vereinfachen, ist nur in gewissen Grenzen berechtigt und führt sonst leicht zu theoretischer Schematisierung.

R. Rungaldier.

„Il Libro Italiano.“ Rassegna Bibliografica Generale. A cura del Ministero dell'Educazione Nazionale e del Ministero della Cultura Popolare. Pubblicazioni mensile. Anno II. N. 6 — Giugno 1938 — XVI. (Libreria Ulpiano Editrice in Roma.) Großoktav, S. 291—316 und 569—807 + LXV—LXXXI.

Der vorliegende Band der monatlich erscheinenden Zeitschrift „Il Libro Italiano“ enthält (S. 569—807) eine ausführliche Bibliographie der im Monat Juni 1938 in Italien erschienenen Veröffentlichungen. Es sind 1747 Nummern (Nr. 4534—6281). In den meisten Fällen ist hinter dem Titel des Werkes eine kurze Inhaltsangabe oder eine kritische Würdigung angeführt — was den Wert dieser Bibliographie noch bedeutend erhöht. Auffallend ist, daß von den 1747 Nummern 922 (S. 633—767), also mehr als die Hälfte, auf die Medizin entfallen. Der Abschnitt „geografia, esplorazioni, comunicazioni“ (S. 768 u. 769) umfaßt nur 16 Nummern (5909—5924). Hievon sind 14 Schullehrbücher.

Der Bibliographie gehen (S. 291—316) einige kurze Aufsätze und Mitteilungen voraus. E. de Zuani spricht über das italienische Buch in Südamerika, P. Cesarini über „die Erinnerungen eines (ital.) Gefangenen Meneliks nach der Niederlage von Adua“, Giulio Bertoni (Mitglied der Accademia d'Italia) über die Bibliothek des bedeutenden italienischen Romanisten Vincenzo Crescini und über das Institut für romanische Philologie an der Universität Rom, B. Biancini über den Verleger und Journalisten Angelo Sommaruga. E. Falqui fordert eine neue Geschichte der zeitgenössischen italienischen Literatur. G. Marchiori spricht über die italienischen Maler des 19. Jahrhunderts im Anschluß an das Buch von E. Cecchi, *Pittura italiana dell'Ottocento*, Milano 1937. Von besonderem Interesse ist der Aufsatz „Gli studi coloniali“ von R. Sertoli Salis (S. 310—312), der von den erst noch zu leistenden Studien über die italienischen Kolonien handelt. Die unter der Überschrift „I recensori“ (S. 315 u. 316) vorgebrachten Klagen über Buchbesprechungen in den Zeitungen gelten leider nicht bloß für Italien.

Joseph Huber.

Martin, Friedrich: Eisenbahngeographie Jugoslawiens. Die historische Entwicklung und das heutige Eisenbahnnetz des Königreichs Jugoslawien, geographisch betrachtet. 89 S., 4 Karten. Konrad Triltsch, Würzburg 1937.

Die Abhandlung schildert zunächst die Entwicklung der jugoslawischen Eisenbahnen, so daß an die Betrachtung der Bauten bis 1878, bis 1900, bis 1918, bis 1935 sich eine Erörterung der Lage des jugoslawischen Eisenbahnnetzes zum europäischen anschließt. Der Verfasser hat das Schrifttum recht ausführlich genannt und kann sich auf Beobachtungen an Ort und Stelle berufen, aber manche Erscheinung, so z. B. die des Simplon-Orientexpress, läßt sich, deutsch

gesehen, wesentlich anders deuten. Im Abschnitt: Charakteristik des heutigen Netzes und sein Verkehr, ist der Verfasser bestrebt, die Beziehungen zur Geographie aufzuzeigen und setzt diese Bemühungen im 3. Teil: Die Ursachen des Verkehrs, fort, der auch einen Unterabschnitt: Wasserstraßen und Autolinien, einbezieht. Der 4. Abschnitt erörtert die Verkehrsräume Agram, Subotica, Esseg—Vinkovci, Split, Sarajevo, Montenegro und das eisenbahnlose Gebiet Belgrad—Skoplje. Vier Kartenbeigaben veranschaulichen die Ausführungen, unter denen die Darstellung der Zugdichte und die der Belastung durch eine deutsche Beschriftung noch gewonnen hätten.

Hermann Leiter.

Gabriel, Alfons: Aus den Einsamkeiten Irans. Unter Mitarbeit von Agnes Gabriel-Kummer. 186 S. Mit 65 Abb. auf Tafeln, 2 Panoramen, 2 mehrfarbigen Karten und 4 Reiseroutenskizzen. Verlag Strecker & Schröder, Stuttgart 1939.

In raschem Aufstieg hat das moderne Iran sein Land mit den Mitteln neuzeitlicher Technik erschlossen; Autolinien verbinden den Norden mit dem Süden, den Nordwesten mit dem Nordosten, Fluglinien ziehen über die wichtigsten Städte und verbinden sie mit Europa und den asiatischen Verkehrsknotenpunkten. Aber kaum eine Tagereise entfernt von der Unrast der modernen Transportmittel weitet sich das unermeßliche Gebiet der iranischen Wüsten von der großen Kawir bis in den Südosten nach Iranisch-Baločistan, abseits aller Kulturstätten, von Tieren kaum bewohnt, von Menschen nur ganz selten durchwandert. Diese Gebiete wissenschaftlich zu erforschen, hat sich Gabriel zur Lebensaufgabe gemacht, und das Ergebnis seiner dritten Reise durch die südliche Lut im Jahre 1937 ist das prächtige Werk „Aus den Einsamkeiten Irans“. Es erfüllt den Leser mit aufrichtigster Bewunderung, daß es in unserer nur allzu praktisch denkenden Zeit noch Menschen gibt, die aus keinem anderen Grund, als um der Wissenschaft zu dienen, schier unüberwindbare Mühsale und Beschwerden auf sich nehmen. Auch diesmal war der Verfasser nur von seiner Gattin als treuesten Gefährtin begleitet, um mit einigen einheimischen Baločen die wagemutige Forschungsreise zu bestehen.

Galt Gabriels erste Reise, die er in seinem Werke „Im weltfernen Orient“ so fesselnd beschreibt, der großen Kawir und der Bahabadwüste, wurde auf Gabriels zweiter Wüstenwanderung von der großen Kawir aus die aus dem 16. Jahrhundert stammende Straße Rah sangfarsh wiedergefunden und das iranische Randgebiet bis in die südliche Lut auf neuen Wegen durchstreift. Auch hierüber ließ Gabriel ein treffliches Werk erscheinen: „Durch Persiens Wüsten.“

Die gleiche Bescheidenheit in der Darstellung der außerordentlichen Schwierigkeiten, die das unerschrockene und bewundernswert energische Forscherpaar zu überwinden hatte, zeichnet auch den Bericht über die dritte Wüstenwanderung aus.

Sie galt zunächst der südlichen Lut, und hier gelang es, nicht nur völlige Klarheit über die Abflußverhältnisse der Randgebirge durch die Feststellung der großen Abflußrinnen im Norden von Baloč-abab zu schaffen, hier glückte den unermüdbaren Forschern auch, ein historisch-geographisches Problem zu lösen: die bisher nicht gekannte, von dem Geographen des Mittelalters İstakhri (10. Jahrhundert) erwähnte Straße durch die Lut, die „persische Sahara“, konnte einwandfrei festgestellt werden; damit klärte sich auch der Wortlaut aus der Bibliotheca Geographorum Arabicorum auf, und als die letzte dort erwähnte Wasserstelle

konnte eindeutig Baloč-abab erkannt werden. Die Straße İstakhris durchzieht die Lut fast meridional, weicht der Kawir im Westen aus und zieht sich am Westrand des Dünenmeeres hin. Das hohe Alter dieses Pfades kennzeichnet am deutlichsten das „Mil“ am Südeingang in die Wüste; sie ist wohl die beste Verkehrsader durch die südliche Lut, ein Weg, der keine Dünen und keine „Kalut“ quert und im Norden und Süden Kamelweide bietet. Welch Erlebnis mögen diese Entdeckungen für die Forscher gewesen sein!

In weiterer Folge ging der Weg Gabriels über Zahedan durch Zabulistan in das Gebiet Afghanistans, wo leider rein äußerliche Schwierigkeiten die Fortsetzung der wissenschaftlichen Arbeiten zum Stillstand brachten.

Wer jemals den unendlichen Zauber der Wüste aus eigener Anschauung genossen hat, wird Gabriels neues Werk nicht aus der Hand legen, ohne es mit größtem Interesse gelesen zu haben. Aber auch der Botaniker, der Mineraloge und der Entomologe werden voll auf ihre Rechnung kommen.

Endlich sollen ganz besonders die prächtigen Aufnahmen und Handzeichnungen des Verfassers erwähnt sein, die das klar und ganz anspruchslos geschriebene Werk auf das trefflichste unterstützen. Die Kartenbeigaben sind in vorzüglicher Darstellung gebracht.

F. Willfort.

Bernatzik, H. A.: Südsee. Neue, erweiterte Auflage mit 115 Abb. und einer Karte. Verlag Seidel & Sohn, Wien 1939.

Dieses wirklich schöne Reisebuch hat sich längst viele Freunde erworben. Der Autor hat nicht nur ein Herz für die Eingeborenen, sondern auch Verständnis für die reichen wissenschaftlichen Probleme, denen er womöglich bei Völkern nachspürt, die ihre Ursprünglichkeit noch bewahrt haben. Dies ist ihm auf seiner 1932/33 unternommenen Forschungsreise auf den Salomons-Inseln und in Neu-Guinea besonders gut gelungen. So interessant die Erzählungen Bernatziks über die von ihm besuchten Papua- und Melanesierstämme sind, so ist darüber nicht der Einblick zu vergessen, den er uns in das Leben der vereinzelt in jene weltentrückten Gegenden verschlagenen weißen Abenteurer verschafft, seien es nun „weiße Zauberer“, wie der Hamburger See-Offizier Heinrich Küper, der auf der Insel Owa-Raha die Häuptlingstochter Kafagamurirongo geheiratet und mit ihr vier Kinder gezeugt hat, seien es weniger sympathische weiße Goldsucher in Wau, im früher deutschen Teil von Neu-Guinea, oder weiße Pflanzler, die infolge der auch in der Südsee eingetretenen Wirtschaftskrise das gesuchte Glück nicht gefunden haben.

Bernatzik hat auf seiner Reise reiche ethnologische Beute gemacht. Er hat aber dafür auch beträchtliche persönliche Opfer bringen müssen, Malaria, Krätze, ja sogar Framboesie bekommen. Es ist auch keine Kleinigkeit, sich zur Beruhigung scheugewordener Wilder in Neu-Guinea ungezählte Haarbüschel aus der Haut der eigenen Füße auszureißen und den Eingeborenen als Freundschaftszeichen zum Geschenk machen zu müssen!

Aus besonders wertvolle Ausbeute sind an die Steinzeit gemahnende Werkzeuge (Äxte) in Neu-Guinea und „Geisterurnen“ auf der Salomon-Insel Choiseul hervorzuheben, die mit ihren Skulpturen an die Oster-Inseln erinnern.

Auch viele wertvolle anthropologische Beobachtungen wurden von Bernatzik gemacht, selbst medizinische, z. B. über die Häufigkeit der Epilepsie bei den durch ihre Lebensweise zur Inzucht gezwungenen Papua-Buschleuten in Neu-Guinea.

Bernatzik versteht es, den Leser in Spannung zu halten und mitzureißen, ob er nun von der unverfälschten Natur des Landes und seiner Bewohner schwärmt oder mit trefflichem Sarkasmus die Zerstörung der alten Romantik und der echten Volkskulturen durch moderne Talmi-Zivilisation geißelt (Bali!). Man liest das Buch mit seinen prächtigen Bildern gern noch ein zweites Mal.  
R. Stigler.

Craig, John D.: Gefahr ist mein Beruf. Aus dem Amerikanischen übersetzt von Karl Eugen Brunner. 321 S. 8°. 27 Abb. Orell Füssli Verlag, Zürich und Leipzig. Preis in Leinen Fr. 9.50, RM. 5.70.

Der Autor, ein typischer junger amerikanischer Abenteurer, Hollywooder Filmoperateur, berichtet in spannender Weise über seine vielen Reise- und Jagdabenteuer. Wissenschaftliches Interesse erwecken die Erfahrungen Craigs im Tiefseetauchen, das er deshalb erlernt, weil er auf dem Meeresgrund für Hollywood filmen will. Die Abschnitte über die Taucherei sind die wertvollsten des ganzen Buches, besonders für Leser, welche die Taucherei aus eigener Erfahrung kennen. Craigs Auseinandersetzungen über die Wirkungen des Wasserdruckes auf den Taucher und die schauerhaften Folgen, die sich aus einer Differenz zwischen dem äußeren Wasserdruck und dem Druck der in den Taucheranzug hineingepumpten Luft ergeben, sind außerordentlich anregend, und zwar in positivem und in negativem Sinne. Ersteres mit Rücksicht auf die Mitteilung der wertvollen Erlebnisse Craigs auf dem Meeresgrunde, letzteres mit Rücksicht auf die größtenteils vollkommen mißverständliche Deutung ihrer Ursachen durch den Autor. So beschreibt Craig (S. 175) den vor seinen eigenen Augen am Meeresgrund plötzlich eingetretenen Tod eines japanischen Tauchers, der durch Entweichen der Luft aus seinem, ein Rückschlagventil entbehrenden Helme durch den äußeren Wasserdruck, „zu einer zwerghaften Gestalt zusammenschrumpfend“, in seinen eigenen Helm hineingequetscht wurde. Der in eine breiige Masse verwandelte Körper sah, nachdem er im Taucheranzug an Bord hochgezogen worden war, wie „Erdbeermarmelade“ aus. Schon ein plötzliches Tiefsinken („Abstürzen“) des Tauchers um ein paar Meter kann durch Zurückbleiben des Luftdruckes im Taucheranzug hinter dem äußeren Wasserdruck, wie Craig ganz richtig erwähnt, für den Taucher lebensgefährlich werden. Die gefährlichen (vom Referenten als „Druckdifferenzkrankheit“ beschriebenen) Erscheinungen treten besonders leicht auf, wenn sich aus irgendwelchen Gründen der Luftschlauch abknickt oder verwickelt, z. B. beim Durchforschen eines Wracks am Grunde des Meeres. Bei der Deutung dieser Erscheinungen macht Craig eine Reihe von Fehlern, die sich aus seiner falschen Annahme erklären (S. 242), daß der Luftdruck im Taucheranzug dadurch, daß er größer sei als der äußere Wasserdruck, den Taucher davor bewahre, „vom Druck des Wassers zermalmt“ zu werden (S. 175). Nicht darauf, sondern nur auf einen etwa entstehenden Unterdruck der Atmungsluft gegenüber dem äußeren Wasserdruck kommt es an.

Craig plant die Bergung der „Merida“ an der Küste von Virginia in einer Tiefe von 63 m und der „Lusitania“, die bekanntlich am 7. Mai 1915 unweit der irländischen Küste von deutschen Unterseebooten torpediert worden und 93 m tief gesunken ist. In solche Tiefen kann man mit gewöhnlichen Taucheranzügen nicht mehr hinuntersteigen. Es gibt längst „Taucheranzüge“ aus Metallreifen, welche, allseits geschlossen, den äußeren Wasserdruck vom Taucher abhalten, so daß dieser die ihm zugeführte Luft unter gewöhnlichem atmosphärischen

Druck atmen kann. Craig bildet einen solchen „Tritonia“-Taucheranzug ab, wie ihn die Engländer für große Tiefe verwenden. Wegen der Unbeweglichkeit desselben hat aber Craig zusammen mit einem zweiten Amerikaner namens Nohl einen weichwandigen Taucheranzug konstruiert, in welchem der Taucher, wie beim alten Skaphander, Luft unter dem hohen Druck des ihn umgebenden Wassers atmen soll. Da aber der Stickstoff unter so hohem Druck — in 93 m von 10<sup>3</sup> Atmosphären — schwere Gefahren mit sich bringt, besonders bei der Ausschleusung, so hat Craig in sehr interessanten Versuchen den Stickstoff durch das Gas „Helium“ ersetzt, das sich im Blut viel schwerer löst als Stickstoff und daher auch während der Entpressung rascher aus dem Blut entweicht als der Stickstoff. Er verwendet drei vom Taucher am Rücken mitgeführte stählerne Kompressionszylinder, welche ein Gemisch von 97% Helium und 21% Sauerstoff unter sehr hohem Druck enthalten. Die unter Leitung eines amerikanischen Arztes durchgeführten Versuche sind nach Craigs Mitteilungen gelungen. Außerdem stellt aber Craig eine von ihm ausgedachte, eigenartige Speisendiät zusammen, an die er sich halten will, wenn er nach der „Lusitania“ tauchen wird (S. 309). Der Physiologe kann dazu nur den Kopf schütteln.

Es wäre interessant, zu erfahren, ob und mit welchen Erfolgen Craig seine Tiefseetaucherpläne wirklich durchgeführt hat. R. Stigler, Wien.

Map of Japan and Adjacent Regions, prepared and published by Kokusai Bunka Shinkokai (The Society for International Cultural Relations). Tokyo, Japan, 1937. Polykonische Projektion. 1 : 2,000,000. Format etwa 170 × 205 cm. Auf Leinen als Wandkarte oder gefaltet (37 × 43 cm). Mit Index der Ortsnamen Japans (22 S.) sowie Manchukuos und Ostchinas (11 S.). Zu beziehen durch Otto Harrassowitz, Leipzig. Preis RM. 38.—.

Die Gesellschaft für Internationale Kulturbeziehungen in Tôkyô, die seit einer Reihe von Jahren mit großem Geschick und Erfolg bestrebt ist, das Verständnis der Welt für ihr Land zu fördern, hat eine große Karte des Japanischen Reiches und seiner Nachbargebiete herausgegeben, die überall und in den weitesten Kreisen Anklang finden wird. Die offiziellen Stellen, namentlich das Militärische Landesaufnahmebureau, die Hydrographische Abteilung des Marineamtes, die Ministerien für Handel und Industrie (Geologische Landesaufnahme), für Auswärtige Angelegenheiten und für Unterricht sowie die Geographische Gesellschaft in Tôkyô haben dieses Werk unterstützt, und Herr Kôon Aomi vom Unterrichtsministerium sowie die Geographen Prof. Tarô Tsujimura und Prof. Nobuyuki Iimoto haben es mit Hilfe eines Stabes von Kartographen in mehr als zweijähriger Arbeit ausgeführt. Das Ergebnis ist eine Karte, die durch Format und Zeichnung, Farbengebung und Inhalt größte Klarheit und Übersichtlichkeit mit Exaktheit und Reichtum an Details zu vereinen weiß und die als Wandkarte sowohl als auch für den Handgebrauch ausgezeichnet geeignet ist.

Die Karte zeigt außer Teilen des Russischen und Chinesischen Reiches ganz Manchukuo und vor allem das ganze Japanische Reich von Sachalin und den Kurilen bis über Formosa. Nur die Inseln des Südseemandats sind auf Nebenkärtchen verwiesen, wobei eine Übersicht kleiner (1 : 10,000,000), die wichtigsten Inseln jedoch im Maßstab der Hauptkarte wiedergegeben werden. Die Tiefen der Randmeere und des Pazifischen Ozeans sind in blauen Tönen an-

gegeben (0 bis 200 m, 200 bis 1000 m, dann für je 2000 m). Zahlenangaben fehlen (bis auf eine) ebenso wie die Namen der Tiefenrinnen, können aber in einer neuen Ausgabe leicht eingefügt werden, wodurch die Karte sehr gewinnen würde und ein gewisser Ausgleich geschaffen wäre zur Fülle von Angaben, die das Land aufweist. Dessen Relief ist mit Farben von Grün (0 bis 200 m) über Gelb (200 bis 500 m) zu Braun (Stufen von je 500 m) sehr plastisch dargestellt. Die Gewässer sind blau eingezeichnet, ebenso (ohne daß es stört) die Fluglinien, die übrigen Verkehrswege (Eisenbahnen und Kanäle) aber schwarz. Straßen sind nicht eingetragen (!). Die Grenzen der Präfekturen sind schwarz, der Nationalparks blau und der strategischen Zonen rot punktiert. Die Siedlungen sind auf Grund offizieller statistischer Angaben von 1934 bis 1937 in sieben Klassen eingeteilt, nämlich in Orte mit unter 20.000, über 20.000, 50.000, 100.000, 150.000, 300.000 und 1.000.000 Einwohnern. Regierungssitze, wichtige Tempel, Sendestationen der drahtlosen Telegraphie, Leuchttürme, ferner Bergwerke, Ölfelder, Thermen, Vulkane und selbst schöne Landschaften sind durch besondere Signaturen bezeichnet. Die Beschriftung der Karte ist sorgfältig und so reichlich, daß sie der Internationalen Karte (1 : 1 Mill.) kaum nachsteht. Zum Unterschied von dieser und von der Map of Japan der Militärischen Landesaufnahme (1 : 2 Mill.) folgt die Transkription der Ortsnamen den seit langem üblichen Systemen von Hepburn (für Japan) und von Wade (für China und Manchukuo) (Vokale im allgemeinen wie im Italienischen, Konsonanten wie im Englischen). Nur wenige Namen sind englisch geschrieben. Von den japanischen Kolonien werden bloß für Chôsen und Taiwan die uns geläufigeren Bezeichnungen Korea und Formosa angegeben, nicht aber für Karafuto (Japanisch-Sachalin) und Kantôshû (Kwantung-Gebiet). Die Namen der Hauptinseln Stamm-Japans, Honshû, Shikoku, Kyûshû und Hokkaidô sollten auch außerhalb Japans endlich allgemein gebraucht werden, während solche wie Chishima-rettô (Kurilen) oder Ogasawara-guntô (Bonin-Inseln) sich schwer einbürgern dürften. Die gebräuchlichsten Ausdrücke für Meeresteile, Insel, Berg, Fluß usw., die in zahlreichen Zusammensetzungen vorkommen, sind im Index beiläufig übersetzt. Vielfach sind sie in japanischen Ortsnamen weggelassen, was besonders bei Berg- und Inselnamen der Fall ist, so wenn in den Izu-Shichitô (Izu-Sieben-Inseln) neben Nii-jima Kôzu statt Kôzu-shima steht oder im Akaishisammyaku (A.-Gebirge) neben Koma-ga-take Shirane statt Shirane-san. Eine einheitliche Schreibung von -sh. für -shima (Insel), -s. für -san (Berg) usw. wäre wohl vorzuziehen. — Diese Bemerkungen sollen aber nur Anregungen sein und keineswegs die großen Vorzüge der Karte schmälern, die durch den Index der etwa 6500 (lateinisch und in Zeichen [!] geschriebenen) Ortsnamen mit Hinweisen auf die Kartenfelder, in denen sie aufzufinden sind, an Wert noch ungemein gewinnt.

L. G. Scheidl.

Brandl, Ludwig: Der Yangtse Kiang und sein Ausbau. Zentralblatt der Bauverwaltung vereinigt mit Zeitschrift für Bauwesen. Herausgegeben im Preußischen Finanzministerium. 59. Jahrg., Heft 15, Verlag Wilhelm Ernst und Sohn, Berlin 1939.

Die Ausführungen des bekannten Fachmannes ergänzen die 1932 in unseren „Mitteilungen“ veröffentlichten. Es werden vor allem die Wasserführungsverhältnisse, deren ebenso segensreiche als auch wieder unheilvolle Auswirkungen geschildert sowie die von L. Brandl vorgeschlagenen Ausbaumaßnahmen, welche zum Teil Großwerke des Wasserbaues darstellen, wie sie die gegebenen natürlichen Verhältnisse eben nur hier ermöglichen.

H. L.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1939

Band/Volume: [82](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Literaturbericht. 245-256](#)